

Alternative Schwarze Liste der invasiven Pflanzen

Brombeeren, sowohl die Armenische Brombeere wie auch alle einheimischen Arten (*Rubus spp.*), sind die allerschlimmsten und hartnäckigsten Verdränger der Artenvielfalt. Wenn sie nicht fleissig bekämpft werden, überwuchern sie Viehweiden, Waldränder, Bachufer, Wegböschungen, u.a. Um sie wirksam zurück zu drängen, hilft Abschneiden wenig, denn sie vermehren sich vegetativ mit unterirdischen Ausläufern. Bereits nach wenigen Wochen sind die stacheligen Ranken wieder so lang und hoch wie zuvor. Abbrennen hilft nur mittelfristig und schadet zudem sehr vielen Kleintieren im Boden. Am meisten hilft Ausgraben, ist aber sehr arbeitsaufwändig. Die Früchte sind bei Säugetieren und Vögeln und die Blüten bei Insekten zwar sehr begehrt. Dennoch bringen sie der Artenvielfalt viel mehr Schaden als Nutzen.

Robinie (*Robinia pseudoacacia*) mit dem Übernamen "Gramperkaktus".

Vor Jahrzehnten hat sich dieser stachelige Baum vom Süden her entlang von Bahnlinien und Autobahnen über das gesamte Schweizer Flachland verbreitet. Vor allem in Waldschlägen kann er nicht nur Bodenpflanzen, sondern auch andere Waldsträucher verdrängen.

Hasel (*Corylus avellana*). An vielen Waldrändern und in Hecken kann dieser strauchförmige Baum andere Sträucher dominieren. Wird eine neue Hecke gepflanzt, so ist es empfehlenswert, Hasel im Sortiment zu vermeiden. Andernfalls ist es möglich, dass nach ein paar Jahrzehnten dort fast nur noch Hasel wächst.

Adlerfarn (*Pteridium aquilinum*) kann Juraweiden und Waldränder stark überwuchern und Blütenpflanzen verdrängen. Er wird nämlich vom Vieh nicht gefressen. Weil er keine Blüten besitzt, ist er auch nur für wenige spezialisierte Insektenarten interessant. Er sollte bereits im späten Frühling gemäht werden.

Buchsbaum (*Buxus sempervirens*). Er wächst vorzugsweise in Flaumeichenwäldern des Juras. Die Flaumeichen mag er nicht verdrängen, stellt dagegen die äusserst wertvolle Bodenvegetation dieses Lebensraumes in den Schatten. Somit verhindert er auch eine hoch interessante Insektenfauna. Glücklicherweise verbreitet sich der Buchsbestand kaum gegen aussen, dagegen sehr stark gegen innen. In gewissen Jahren kann der Buchszünsler (*Cydalis perspectualis*) seiner Futterpflanze auf grossen Flächen sämtlich Laubblätter abfressen. Der Buchsbestand kann in solchen Jahren dann völlig kahl aussehen. Die Buchssträucher sterben jedoch nicht ab, sondern erholen sich bis zum übernächsten Jahr wieder.

Schilfrohr (*Phragmites communis*). An Seeufern ist diese Graspflanze am richtigen Platz. An Weihern gebärdet sie sich dagegen sehr invasiv, verdrängt andere Uferpflanzen und überwuchert die Wasseroberfläche innert wenigen Jahren. Selbst wenn eine Anpflanzung vermieden wird, taucht sie innert kurzer Zeit auf, weil Wasservögel ihre Samen verschleppen. Die meisten Aufwertungsmassnahmen für Weiher haben daher nur kurzfristigen Erfolg.

Breitblättriger Rohrkolben (*Typha latifolia*). Für diese Graspflanze gilt Ähnliches, wenn auch etwas weniger schlimm, wie für das Schilfrohr.

Schwarzerle (*Alnus glutinosa*). Dieser Strauch überwuchert oft die Ufer von stehenden Gewässern massiv und verdrängt dadurch andere Uferpflanzen, wodurch die Artenvielfalt herabgesetzt wird. Besonders für kleine Weiher ist er oft ein ähnliches Problem wie die zuvor genannten Gräser.

Seerose (*Nymphaea alba*). Viele Gartenbesitzer sind erpicht darauf, diese hübsche Seepflanze auf ihrem kleinen Gartenteich zu haben. Sie übersehen aber leider in deren deutschen Namen die erste Silbe und sind später frustriert, wenn dieses Gewächs wuchert und die andern Wasser- und Uferpflanzen verdrängt. Bald einmal können die Schwimmblätter nicht einmal mehr waagrecht auf der Wasseroberfläche liegen, sondern müssen schräg bis fast senkrecht aufstehen und verdrängen dadurch sogar die eigenen Blüten, wodurch die ganze Pracht zu Ende ist.

Drüsiges Springkraut (*Impatiens glandulifera*). Nachdem sich die bereits vor längerer Zeit aus Amerika eingewanderten, vor 50 Jahren noch sehr invasiven, beiden Goldruten-Arten *Solidago canadensis* und *Solidago gigantea* allmählich "anständig" in die einheimische Flora eingefügt haben, sind ihre Lebensräume durch das etwas später eingewanderte, ebenfalls invasive, Springkraut besetzt worden. Heute kann es Bachränder, die Ränder von Bachgehölzen und in Auenwäldern ganze Waldschläge dermassen überwuchern, dass zuletzt fast alles nur noch in rosarot erscheint. Nektar und Pollen in den grossen Blüten werden fast ausschliesslich von Honigbienen und Hummeln genutzt. Für andere Insekten bringen diese Blumen keinen Nutzen. Ein Imker hat mir einmal mitgeteilt, dass dieser Springkraut-Honig einen wenig appetitlichen Geruch besitze.

Waldweidenröschen (*Epilobium angustifolium*). Bis vor rund 50 Jahren war diese hohe, rosa blühende Staude nach meinen Beobachtungen, vor allem in grossen Fichtenforst-Waldschlägen, sehr häufig und verdrängend. Nachdem die heftigen Stürme Vivian, Lothar und Burglind die meisten "Stangenäcker" zu Boden gelegt hatten und die Förster aus dieser bösen Erfahrung heraus mit geeigneteren und vielfältigeren Baumsortimenten aufforsteten, verschwand diese Pflanze weitgehend von der Bildfläche. Dieses Beispiel zeigt auf, dass gewisse Pflanzen, nicht nur Neophyten, sondern auch einheimische, durch widernatürliche Bewirtschaftung invasiv werden können.

Japan-Staudenknöterich (*Reynutria japonica*). Dort, wo diese Riesenstaude aus Ziergärten eingeschleppt worden ist, begräbt sie alle andern Bodenpflanzen unter sich. Am eindrucklichsten fällt das im Spätherbst auf, wenn die oberirdischen Teile der Pflanze abgestorben sind. Dann ist auf der ganzen Fläche, die sie zuvor überdeckt hat, nur noch nackte Erde zu sehen. Glücklicherweise sind in unserer Region solche Stellen nicht häufig anzutreffen.

Weiden (*Salix* spp.). Vor allem die häufigen Arten wie Salweide (*Salix caprea*) und Purpurweide (*Salix purpurea*) verwandeln Ruderalflächen innert wenigen Jahrzehnten zu einem eintönigen, artenarmen Buschwald. Renaturierte Flüsse und Bäche entwickeln sich zwar bereits nach wenigen Jahren zu einem heissen Fleck der Artenvielfalt (gemeint ist "Hotspot"). Wird dann nicht rechtzeitig wieder massiv eingegriffen, so entwertet die Natur selber diese Artenvielfalt, indem sie die ausgedolten Gewässer wieder neu eindolt, zwar nicht mehr in Beton, sondern durch Sträucher und Bäume in Schatten.

Gemeiner Löwenzahn (*Taraxacum officinale*). Er ist keine Wiesenpflanze, wie oft vermutet, sondern eine Ruderalpflanze. Diese überflutet grossflächig die vor kurzer Zeit von Äckern zu Kunstwiesen umgewandelten Flächen der Landwirtschaft. Wer im Monat Mai durch das Schweizer Hügelland reist, sieht vielerorts nur noch gelb. Wird eine Kunstwiese zu einer Dauerwiese zurückgeführt, so wird die gelbe Kuh- oder Säublume innert etwa zwanzig Jahren mehrheitlich durch echte Fettwiesenpflanzen wie Marguerite, Witwenblume, Wiesensalbei und andere ersetzt. Es handelt sich dann um eine Glatthaferwiese (*Arrhenatheretum*).

Schmetterlingsblütler (*Papilionaceae*), wie z.B. Rotklee, Weissklee, Hornklee und Luzerne. Sie tragen an ihren Wurzeln Knöllchen mit symbiontischen Bakterien. Diese können aus dem Stickstoff der Luft Eiweisse herstellen und der Pflanze zur Verfügung stellen. Damit düngen diese den Boden. Für die Landwirtschaft ist das ein Vorteil. Soll aber eine ehemalige Kiesgrube als wertvoller Biotop erhalten bleiben, so können diese Pflanzen zum Problem werden, indem sie die gewünschten typischen Kiesgrubenpflanzen verdrängen.

Rostblättrige Alpenrose (*Rhododendron ferrugineum*). Dieser gebietsweise sogar als geschützt deklarierte, subalpine Zwergstrauch ist seit Jahrhunderten auch weit oberhalb der Waldgrenze verbreitet, das aber nur deshalb, weil die gegenwärtige Waldgrenze in den Alpen meist mehrere hundert Meter tiefer liegt als die natürliche. Zusammen mit andern Zwergsträuchern wie Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*), Moorbere (*Vaccinium uliginosum*), Krähenbeere (*Empetrum nigrum*) und anderen kann die Alpenrose grosse Flächen auf Urgestein für das Weidevieh entwerten und ist daher für die Alpwirtschaft vielerorts ein Problem.

Grünerle (*Alnus viridis*). Dieser Strauch bedeckt in den Alpen Lawinenrunsen (Rüfen), die Umgebung steiler Bachläufe, aber oft auch wenig steile, feuchte Alpweiden grossflächig und stellt die Bodenflora in den Schatten, so dass die Artenvielfalt stark dezimiert wird. Für die Alpwirtschaft ist er ein Hindernis.